Die

Sünde wider den Heiligen Geist.

Ein Conferenz-Vortrag

gehalten zu Köln den 8. Juli 1881

von

Julius Köbner,

Prediger in Elberfeld.

2te Auflage.

Der Reinertrag ist zum Besten der Mission bestimmt.

Wiesbaden.

Verlag von E. Scheve.

1882.

Das Erlösungswerk unseres großen Gottes ist der Gegenstand unserer Bewunderung und der Antrieb zur Anbetung in Zeit und Ewigkeit. Auf dieses werden wir ohne Aufhören die Augen gerichtet haben, wenn in der endlichen Vollendung wir ganz Kinder der Erlösung sind. Aber wir werden jetzt schon durch den Heiligen Geist für jene endlose Bewunderung erzogen; darum soll schon in der Gegenwart so viel, als nur möglich, von dem größten der Werke Gottes erkannt werden; und nicht minder darum, weil solche Erkenntniß die herrlichsten Folgen erzeugt. Doch wie kann man in die Tiefen des Erlösungswerkes eindringen, wenn man nicht zuvor in die Tiefen der Sünde hinabgestiegen ist, und da ihre Verdammungswürdigkeit erkannt hat? Wiederum, wie kann die entsetzliche Natur der Sünde gefaßt werden, wenn das Wesen der Sünde wider den Heiligen Geist nicht verstanden wird? Ich fühlte mich darum gedrungen, ein Wort über diese Sünde zu reden.

Wenn wir die Worte „Sünde wider den Heiligen Geist" aussprechen, ergreift uns ein unbestimmter Schauder. Gern eilen wir weg von der Erwägung, was solche Worte zu bedeuten haben, und beruhen uns mit der Meinung, daß die Sünde wohl kaum mehr, oder doch höchst selten begangen wird. Nach meiner Ueberzeugung ist dies aber keineswegs der Fall. Um so mehr gebührt der Betrachtung unseres Themas ein tiefer Ernst.

Wir reden von der Vorbedingung für die Sünde wider den Heiligen Geist, von ihrer Natur, von ihrem Auftreten, endlich von ihrer Vollendung.

I.

In Betreff der Vorbedingung, unter welcher die schrecklichste Sünde allein begangen werden kann, erhalten wir den nothwendigen Unterricht durch das Gleichniß von der Aussaat auf verschiedene Arten des Bodens. (Matth. 13, 1—8. 18—23.)

Das „gute Land" ist eine Darstellung des durch die Wiedergeburt umgewandelten und zubereiteten Menschenherzens, dem unsichtbar und unbemerkbar die geheimnißvolle Kraft der Liebe zum Herrn innewohnt. Fällt nun der Same des göttlichen Wortes in solches Erdreich, so wird er von der Kraft desselben gleichsam umfaßt und festgehalten, bis er sich durch herrliches Wachsthum entwickelt. Alle Säfte des Bodens gehören ihm und

und strömen ihm nur zu. Womit der Urheber der Bekehrung den Anfang macht, leuchtet hier klar ein. Das für alles Göttliche unempfängliche, allem Göttlichen widerstrebende Herz erlangt durch Wiedergeburt die Sehnsucht, göttlich zu lieben. Das Leben aus Gott in seinem ersten Anfang und in seiner vollen Entwickelung ist nichts anderes, als Liebe zu ihm. Wenn nun Jemand auf diese Weise zur neuen Kreatur geworden ist — und hätte die Liebe auch noch nicht hervortreten und sich versichtbaren können — so ist die Sünde wider den Heiligen Geist eine Unmöglichkeit geworden. Rein und voll muß das Wort aufrecht erhalten werden: „Wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht.“ (1 Joh. 5, 18.) Es steht damit in keinem Widerspruch, wenn ein aus Gott Geborner, voll göttlicher Betrübniß, spricht: Ich bin ein großer Sünder; wenn ein Paulus spricht: Ich bin unter die Sünde verkauft. Beides ist Wahrheit; das eine geht aus dem andern hervor.

Aber nicht nur kann diese Sünde unmöglich von echten Gotteskindern begangen werden; Menschen, deren Herz dem Wege ähnlich ist, sind eben so wenig im Stande, sie zu begehen. Der Weg nimmt die Samenkörner nicht in sich auf. Seine harte Kruste läßt sie unbeachtet. Die Bedingung, unter welcher die Sünde wider den Heiligen Geist allein stattfinden kann, nämlich die Erleuchtung durch ihn, fehlt bei den Weltmenschen, daher können sie diese Sünde nicht begehen. Der Name „Sünde wider den Heiligen Geist“ bürgt für die Nothwendigkeit, daß wo sie begangen werden soll, der Geist Gottes gewaltet und gearbeitet haben muß.

Das Terrain, auf welchem die besprochene Sünde allein stattfinden kann, wird uns geschildert in dem Bilde des steinigten und des dornigten Ackers.

Das „Steinigte“, oder „der Fels“, wie Lucas es hat, ist ein nur oberflächlich veränderter, aber in Betreff seiner Bestimmung nicht umgewandelter Boden. Durch Kultur ist derselbe soweit gebracht, daß er gepflügt und besäet werden kann. Das heißt, es ist an dem Menschen durch den Heiligen Geist gearbeitet worden; Eindrücke sind gemacht, neue Begriffe sind hervorgerufen. Aber das tiefste Innere blieb wie es war; blieb eine Steinmasse geistlichen Todes, die von dem Pfluge nicht berührt wurde. Die geistige Oberfläche empfing den Samen und ließ ihn wachsen, aber der Kern des Menschen, der Wille, wurde nicht zerbrochen, blieb in seiner Widersetzlichkeit gegen Gott und das Göttliche ein Fels. Um zu größerer Klarheit zu gelangen, können wir an Menschen denken, bei denen besonders das ästhetische Gefühl entwickelt ist, die Sinn für das Schöne haben; und solche Naturen finden sich wahrlich nicht blos unter den Künstlern, sondern bei Vielen allen Volksschichten. Darf man sich darüber wundern, wenn das Evangelium von der erschienenen und gekreuzigten Liebe Gottes Solche überwältigt; wenn das Schöne in der That des Heilandes sie begeistert? Auch in der brüderlichen Stellung der Kinder Gottes zu einander, in ihrer gegenseitigen Herzlichkeit liegt etwas Schönes, das geeignet ist einzunehmen. Wie erklärlich wird dadurch die uns geschilderte Wirkung: „Etliches fiel in das Steinigte, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erde hatte.“ Solche Gefühlsmenschen und Schönheitsbewunderer wissen oft

viel mehr zu sagen, scheinen oft viel lebendiger, als wahre Christen. Wenn aber das prahlerische Christenthum der Sonnengluth einer Verfolgung ausgesetzt wird, welkt es dahin. Aus dem tiefen Innern wird ihm keine erfrischende Befruchtung. Erleuchtung und Eindrücke einerseits und der alte steinerne Kernwille andererseits kämpfen mit einander, und der letztere behält den Sieg durch die Sünde wider den Heiligen Geist.

Eine andere Menschenklasse stellt der Heiland durch das Bild des Dornenackers vor uns hin. Auf der Oberfläche dieses Ackers sind die Dornen keineswegs zu finden; erst in einer gewissen Tiefe sind die Wurzeln vorhanden und durchziehen den ganzen Acker. Ihr verborgenes Gewebe stellt dasselbe dar, was ihm im vorigen Bilde der Fels darstellte. Beide ziehen den endlichen Untergang dessen herbei, was sich auf der Oberfläche so hoffnungsvoll entwickelt. Denken wir hier an Menschen, deren Gewissen erwacht ist. Furcht vor dem Gericht Gottes war die Wirkung der Erleuchtung durch seinen Geist. Da gilt's, sein Leben zu retten. Was kann näher liegen, als die Selbsterhaltung? So greift man nach irgend einem Mittel, durch welches man dem Gerichte entrinnen kann. Auf die Natur des Mittels kommt es nicht an, wenn es nur die erwünschten Dienste leistet. Von katholischer Seite dargebotene Bußübungen sind solchen Menschen im Grunde eben so gut, als das von evangelischer Seite angepriesene Blut Christi. Kommt man aber gerade mit dem Heil in Christo in Berührung, so wird es ergriffen als Rettungsmittel, um Angst vor der Hölle zu beschwichtigen. Man sehnt sich nicht, der Person Christi näher zu kommen; man hat genug an der Hülfe Christi, und zwar deshalb, weil die Liebe zu ihm fehlt, und weil das, was sich für Liebe zu ihm ausgiebt, nichts als maskirte Selbstliebe ist. Wenn aber die Angst gewichen und Beruhigung durch den Glauben eingetreten ist, wächst schönes Christenthum auf des Lebens Oberfläche, bis endlich die Dornen im tiefsten Herzensgrunde, „die Sorge dieser Welt," die Sucht nach „betrüglichem Reichthum und die Wollust des Lebens," anfangen zu sprießen und empor zu wachsen. Das Ende ist wiederum der vollständige Sieg der Dornen über das Gesäete; dessen, was aus der finstern inneren Tiefe kam, über das, was am Licht der Sonne gewachsen war; ein Sieg durch die Sünde wider den Heiligen Geist.

Eine weitere Belehrung über die Umstände, unter welchen diese Sünde allein statthaben kann, finden wir im Briefe an die Ebräer, wo es im sechsten Kap. 4—8 also heißt: „Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen, und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennt." — Der hier angedrohte Fluch kann natürlich nicht auf die Erde kommen, welche bequemes Kraut trägt dem Herrn, der sie baut. Sie empfängt vielmehr Segen. Der

Fluch kann eben so wenig über die Erde kommen, welche keinen Regen getrunken hat, weil er gar nicht über sie kam. Wo man niemals erleuchtet war, nie die himmlische Gabe schmeckte, nie des Heiligen Geistes theilhaftig wurde, nie schmeckte das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt; da würde das Wort keinen Sinn haben, „denn es ist unmöglich, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße." Aber wo die himmlische Gabe, der Heilige Geist, das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wie ein fruchtbar machender Regen, oft von dem Boden getrunken wurde, dieser aber zuletzt nichts anderes trug, als Dornen und Disteln, da kommt Fluch, verbunden mit der Unmöglichkeit einer Wiederumkehr, weil da die Sünde wider den Heiligen Geist begangen wurde.

Ehe ich diesen Theil unserer Betrachtung schließe, will ich bemerken, daß es dem wahren Kinde Gottes allerdings vorkommt, als reducire sich alles in seinem Herzen und Leben zu Dornen und Disteln. So erschien es dem Paulus auch, wie wir aus Röm. 7 sehen können. Aber von dem innersten Kern seines Wesens, dem Willen, behauptet er, daß dieser ein gutes Erdreich sei, mit Kräften der Liebe zu Gott und den Menschen ausgerüstet. „Wollen habe ich wohl!" sagt er. Auch trennt er das Dornen- und Distel-Gebiet scharf von seinem eigentlichen neuen Ich. „So thue ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet." Er sehnt sich nicht, wie die falsch Bekehrten, im Geheimen nach Sieg der Dornen, sondern er spricht: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Und was ihm als Dornen erschien, erscheint uns als herrlicher Wandel.

II.

Wenn wir nun als Vorbedingung für diese Sünde Gnadenwirkungen des Geistes Gottes erkannt, so haben wir doch damit noch nicht die Natur der größten Sünde recht erkannt. Eine weitere Erforschung liegt uns darum ob und so gelangen wir zu dem Resultat, daß die Sünde, welche wir betrachten, eine Willenssünde sei. Sie entsteht nicht durch plötzlich eintretende Versuchung, wie die Sünde Davids. Dieser betrat das Dach des Königshauses ohne sündliche Absicht. Da fiel sein Auge auf das Weib und er ward zu entsetzlichen Sünden hingerissen. Aber er beging nicht die zum Tode. Eben so hatte Petrus nicht die Absicht, seinen theuren Meister zu verleugnen. Erst die Frage der Magd an den in mißmüthiger Verzagtheit darnieder liegenden Jünger brachte das schreckliche Wort der Verleugnung aus seinem Munde. Darum bewiesen sogleich bittere Thränen, daß er nicht die Sünde begangen, welche Reue unmöglich macht. Folgendes Gotteswort bezeichnet sie als eine Sünde des Willens. „Denn so wir muthwillig (richtiger nach dem Grundtext „mit Willen") sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir förder kein anderes Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wenn Jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit durch zwei oder drei Zeugen. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit,

Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt, und den Geist der Gnade schmähet?" (Ebr. 10, 26—29.)

In dieser Schriftstelle sowohl, als in dem vorher Besprochenen, wird uns gezeigt, daß die Sünde zum Tode vom tiefsten Innern des Menschen ausgeht, wo der alte steinerne oder Dornen erzeugende Wille unverändert geblieben ist.

Ferner ist die Sünde wider den Heiligen Geist die reife Sünde. Man denke sich die Natur derselben nicht als eine eigenthümliche, wozu man nur zu sehr geneigt ist. Sie ist keineswegs eine alleinstehende, die mit der Natur anderer Sünden nichts zu schaffen hat. Es giebt viele Pflanzenarten, und jede hat ihre besondere Beschaffenheit. Denkt man nun die Sünde wider Gottes Geist verhalte sich eben so zu den andern Sünden, so irrt man sehr. Sie verhält sich vielmehr zu anderen Sünden, wie die Blüthe und Frucht zu den Zweigen, den Blättern, dem Stamm und der Wurzel. Sünden sind verschiedene Theile einer und derselben Pflanze, nämlich der Sünde, deren reife Frucht die Sünde wider den Heiligen Geist genannt wird. Die Sünde ist ein Giftbaum, aber die tödtende Natur des Giftes entwickelt sich erst in der Frucht. „Alle Untugend (richtiger „Ungerechtigkeit") ist Sünde; und es ist (etliche) Sünde nicht zum Tode." (1 Joh. 5, 17.) Das heißt, alle Sünden sind mit einander einerlei Natur, aber nicht alle sind soweit entwickelt, daß das Schrecklichste stattfinden muß. — „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse." (Joh. 3, 19.) Die Werke der Menschen waren immer böse; aber seitdem Christus, das Licht, in die Welt gekommen ist, kann sich erst das Gericht an ihnen durch ihre bewußte entschiedene Liebe zur Finsterniß und ihre Verwerfung des Lichts vollziehen. Ohne die freundlichen Strahlen der Sonne kann die Sünde nicht reif werden zum Tode; aber die Sonne ging der Welt nicht auf, um diese Reife herbeizuführen, sondern weil Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Nur aus diesem Grunde strömt das Evangelium aller Kraturen entgegen, und entstehen allgemeine und besondere Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes. Zu gleicher Zeit mußte jedoch die Gefahr entstehen, daß die Sünde, bisher nicht zum Tode, gerade durch die Liebe Gottes zu einer Sünde zum Tode gezeitigt würde. Die Hochpotenz der Sünde, ihre letzte schreckliche Bedeutung, ist nichts geringeres, als Sieg des Satans über Gott.

Wie können wir aber die volle Angst vor dieser Sünde empfinden und uns mit dem rechten Grauen von ihr wegwenden, auch wo sie nicht zum Tode ist; wenn wir nicht wissen, daß sie durch bloße Fortentwicklung ihrer Natur Sünde wieder den Heiligen Geist werden kann?

Zu den beiden schon betrachteten Charakterzügen dieser Sünde kommt aber noch ein dritter. Sie ist die sich fortsetzende Sünde. Eben darum kann es keine Vergebung für dieselbe geben. „Wo sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte und thut recht und wohl, so soll er leben und nicht sterben. Es soll aller seiner Uebertretungen, so er begangen hat, nicht gedacht werden, sondern er soll leben um der Gerechtigkeit willen, die er thut. Meinest du, daß ich Gefallen

habe am Tod des Gottlosen, spricht der Herr, und nicht viel mehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe?" Hes. 18, 21—53. Nach dem hier ausgesprochenen Grundsatze handelt Gott durchgehends. Hört die Gottlosigkeit auf, hört auch die Gefahr der ewigen Verdammniß auf; setzt sie sich aber fort, ist nichts gewisser, als der ewige Tod. So kann für die Sünde wider den Heiligen Geist, welche nicht aufhört, wenn sie ein Mal begangen worden ist, keine Vergebung möglich sein. Reue und Rückkehr zu Gott infolge deren Vergebung nach obigem Ausspruch unausbleiblich ist, beweisen immer, daß diese Sünde nicht begangen worden ist. — Stellt sich bei einem Menschen, der an den Heiland zu glauben schien und in den Reihen der Kinder Gottes stand, dauernde Feindschaft gegen Christum ein, so ist anzunehmen, daß er die Sünde begangen hat, die sich ewig fortsetzt und deshalb keine Vergebung findet. Daher soll man für einen Solchen nicht beten. „So Jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten, so wird er geben das Leben denen, die da sündigten nicht zum Tode. Es ist eine Sünde zum Tode; dafür sage ich nicht, daß Jemand bitte." (1 Joh. 5, 16.)

III.

Der Uranfang der Sünde war die wider den Heiligen Geist. Sie trat ins Leben unter voller Offenbarung der Liebe Gottes, und sie konnte nicht anders, als eine Sünde des Willens sein. Im Himmel nahm sie ihren Anfang und wurde nicht von einem untergeordneten Engel erzeugt, sondern von dem Satan, von der damaligen Engelmajestät. (Jud. 8, 9.) Kein Anderer, als das höchste Geschöpf konnte das Entsetzliche beginnen; als es aber einmal begonnen war, mußte es sich fortsetzen. Des Satans Herz ist heute noch, wie im ersten Augenblick der Sünde, und wird so bleiben in Ewigkeit. Die Natur der Sünde wider den Heiligen Geist wird durch ihn personificirt.

Aus der Sünde Satan's entsprang die Sünde Adam's; sie war aber trotz ihrer giftigen tödtenden Natur keine Willenssünde und darum nicht die wider den Geist Gottes. Sie entstand durch die listige Vorspiegelung der Schlange und die gegenseitige Liebe des ersten Menschenpaares. Darum wird es sich zuletzt herausstellen, daß unsere Eltern nicht nur auf Erden Gewänder von Fellen der Opferthiere getragen haben, sondern daß sie auch im Himmel das Kleid der Gerechtigkeit tragen zuwegegebracht, durch den Opfertod des rechten Lammes.

Die nächste Sünde, welche uns erzählt wird, ist die des erstgebornen Menschen, des Kain. Ach, und sie war wieder eine Sünde wider den Heiligen Geist, damit wir sehen, daß zwar nicht jeder Sproß aus dem Gewächs „Sünde" zum Tode ist, aber daß doch jeder die schauerliche Todesnatur in sich birgt, und daß diese Natur immer wieder hervorbricht. — Hatte Abel seinem Bruder Unrecht zugefügt, oder hatte er ihn gereizt? Keineswegs. Aber nach Kai'ns Urtheil hatte Gott ein Verbrechen gegen ihn begangen durch die Nichtannahme seines Opfers. Darum will er sich an Gott rächen und bedauert nur in seinem Herzen, daß ihm die Möglichkeit es zu thun, abgeschnitten scheint. Doch war sie ja nicht ganz abgeschnitten. Abel

war Gottes Freund und Günstling. Wenn er den vernichtete, traf er das Herz Gottes an einer gar empfindlichen Stelle. Die That war also ein Gottesmord und zugleich ein Brudermord aus Neid. Von Begnadigung ist darum eben so wenig die Rede, als von einer Umkehr Kain's zu Gott. Als er um sein Leben besorgt war, versprach Gott ihm Schutz. Das genügte ihm. Den Umgang mit Gott konnte er nicht gebrauchen. Er ging von Gott und verfolgte also die einmal eingeschlagene Richtung bis an sein Ende. Er wußte nichts Besseres zu thun, als Gott durch die Welt zu ersetzen. Er und sein Geschlecht bauten Städte, machten Eefindungen, begannen die Eisen-Industrie zu treiben, und zugleich auch den schönen Künsten obzuliegen; sie blieben aber dabei ferne von Gott.

Lange nachher tritt ein Prophet auf, der da sprechen konnte: „Es saget Bileam, der Sohn Beor's, es saget der Mann, dem die Augen geöffnet sind; es saget der Hörer göttlicher Rede, der des Allmächtigen Offenbarung siehet, dem die Augen geöffnet werden, wenn er nieder knieet.“ (4 Mos. 24, 3,4.) Dieser Mann aber, der so herrliche Worte reden konnte und der den Stern aus Jakob sahe, lebte im tiefsten Innern dem Geiz, wollte um Geld das Wort Gottes verfluchen und gab dem Feinde desselben einen schrecklichen Rath, der des Satans würdig gewesen wäre. Hiee finden wir wieder die klar bewußte Willenssünde wider Gott, welche soweit fortgesetzt ward, bis der Bösewicht erschlagen wurde. (4 Mos. 31, 8.) Bileam's Leben ist eine Illustration des Dornenackers, der den guten Samen erstickt.

Auch die Sünde Saul's fällt in dieselbe Kategorie. Er weiß, daß ihm Gott das Königthum genommen hat, und doch hält er es fest. Er ist es sich bewußt, einen Kampf mit Gott zu kämpfen; er kämpft ihn mit jeder Waffe und oft mit der Begeisterung des Satans. Er weiß, daß Gott David zum Könige erwählt hat, darum will er diesen tödten. Er erfährt, wie edel David ihn verschont, er wird davon ergriffen, gerührt, er weint und bekennt: „Du bist gerechter, denn ich. Du hast mir Gutes bewiesen, ich aber habe Dir Böses bewiesen. Der Herr vergelte Dir Gutes für diesen Tag, das Du an mir gethan hast. Nun siehe, ich weiß, daß Du König werden wirst, und das Königreich stehet in Deiner Hand.“ (1 Sam. 24, 1 – 23.) Dennoch fährt er fort, David zu verfolgen, um ihn zu tödten! Er weiß, was der Herr beschlossen hat, darum läßt er des Herrn Priester tödten. Wie schrecklich ist der bewußte Kampf mit Gott, der ein verzweifelter ist, und der mit Verzweiflung endet!

Wie schon bemerkt worden, mußte die Willenssünde wider Gott zur Zeit des neuen Testaments durch die Erscheinung des Sohnes Gottes und durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes sich bestimmter und schrecklicher ausbilden. „Und alles Volk entsetzte sich und sprach: Ist dieser nicht Davids Sohn? Aber die Pharisäer, da sie es hörten, sprachen sie: Er treibet die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten. Jesus vernahm aber ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, mag nicht bestehen. So denn ein Satan den andern austreibt, so muß er mit sich selbst uneins sein;

wie mag dann sein Reich bestehen. So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Oder wie kann jemand in eines Starken Haus gehen, und ihm seinen Hausrath rauben; es sei denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdann ihm sein Haus beraube. — Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Darum sage ich euch, alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wieder des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt." (Matth. 12, 23—32.) Jesus zeigt den Pharisäern, daß sie durch ihre Lästerung in einem bewußten Widerspruch mit ihrer eigenen Vernunft gerathen seien; daß sie also eine Sünde wider diese begangen. Dann aber mahnt er sie daran, daß sie ebenso gegen den Geist Gottes, dessen Werk sie gegen ihre Ueberzeugung dem Teufel zuschrieben, gesündigt haben. Die herrliche That Jesu, welche das Volk fast zum Glauben hinriß, hatte auf sie einen tiefen Eindruck gemacht. Das ihnen bekannte Leben Christi, seine heilige demuthvolle Gestalt, der unvergleichliche Liebesblick seines Auges, der Ausdruck seiner Stimme und die Salbung seiner Rede wurde ihnen vom Geiste Gottes beleuchtet. Aber der Steinwille in der Tiefe ihres Wesens widersetzte sich der Wirkung des Geistes, welche die Vernunft auf ihrer Seite hatte und so geschah es, daß durch den gnädigen Regen der Geisteswirkungen, welche wir so eben beschrieben haben, die Dornen und Disteln des Hasses und Neides aus der Tiefe um so schneller und üppiger emporwuchsen, bis sie die letzte Spur der göttlichen Eindrücke vertilgt und die Sünde wider den Heil. Geist als Frucht getragen hatten. Auf die Grundursache dieser Sünde deuten Jesu Worte hin. Sie waren „wider ihn;" sie „zerstreuten" aus Haß gegen den wahrhaftigen Gott.

„Da er solches redete, glaubten Viele an ihn. Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." „Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast." „Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen." (Joh. 8, 30—59.) Um uns in der bezeichnendsten Weise mitzutheilen, wie bei Vielen Gewissen, Gefühl und Verstand für Jesus gewonnen waren, heißt es: „da glaubten Viele an ihn." Eine schöne Saat grünte empor, als sollte sie Frucht tragen. „Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten." Aber entsetzliche Dornenwurzeln durchzogen den Boden unter der Saat, und schnell genug schossen sie auf, als die Rede des Herrn wie ein Regen auf das täuschende Erdreich fiel. Ehe mann sich's versah, hieß es aus dem Munde derer, die da „glaubten:" „Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast." Das durch den Geist Gottes Entstandene war zerstört; der Haß in der Tiefe hatte gesiegt über die Liebe auf der Oberfläche, und sie hoben Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Sie

waren nun erst recht entschiedene ewige Feinde des Heilandes geworden und verfuhren wie Kain.

Ein anderes viel versprechendes Kornfeld oben über den verborgenen Dornen finden wir im Leben des Judas Ischariot. Es wäre thöricht anzunehmen, daß er von vorn herein ein bewußter Heuchler war, und als solcher unter die Apostel aufgenommen wurde. Er täuschte bei seiner Aufnahme nicht Andere, sondern sich selbst. Jesus wollte bei dieser Gelegenheit nicht als Gott, sondern als Mensch handeln, und vor Menschenaugen war gewiß Judas nicht blos der Begabteste, sondern auch der Eifrigste unter den Jüngern. Er mag wohl für die Sache des neuaufgetretenen Messias geschwärmt haben. Er avancirte auch bald zum Diakonen in der kleinen Apostelgemeinde. Aus den Stellen Matth. 26, 8. Marc. 14, 4. und Joh. 12, 4.5 geht hervor, daß er noch lange fortfuhr, bei den Jüngern besonderes Ansehen als Tonangeber zu genießen; denn als er von der Salbung Jesu durch Maria sprach: „Wozu dient dieser Unrath?“ sprachen die andern Jünger es ihm nach. — Seine anfängliche Selbsttäuschung ging erst nach und nach in selbstbewußte Heuchelei über, als er entdeckte, daß Jesus gar nicht im Sinne habe, wider die Römer als König Israels aufzutreten. Die Enttäuschung erst wandelte sein Gefühl um in Verachtung, Grimm und Rache. Was er von Anfang an, ohne es zu bemerken, geliebt hatte, war nicht die Person Jesu, sondern das Glück, erster Minister eines neuen Königs zu werden. Endlich wuchsen die Dornen der Selbstsucht und der Habgier hoch empor und erstickten nicht nur den Apostel-Enthusiasmus, sondern trugen die Frucht des verachtungsvollen Verkaufs und Verraths. Der lange Umgang mit Jesu konnte indeß nichts anders als seinen gewaltigen Einfluß ausüben, und so mußte die Sünde zum Tode, die unverzeihliche, begangen werden, um zu dem endlichen Verrath zu gelangen. Reue trat allerdings nach demselben ein, aber nicht über den Mangel an Liebe zu Jesu, sondern darüber, daß er nun gezwungen war, sich selbst als einen ehrlosen, schändlichen Verräther, der viel Gutes mit dem Schrecklichsten vergolten hatte, zu verachten. Da er sich selbst gerne geliebt und geehrt hätte, war ihm die Selbstverachtung unerträglich, „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe!“ war das Wort seiner Verzweiflung. Aber diese führte nicht zu Jesu Füßen und dadurch in den Himmel, sondern weit weg von ihm, in die Tiefe der Felskluft und in die Hölle.

Ein besonderes, Entsetzen einflößendes Beispiel der Sünde zum Tode geben uns der Ananias und die Sapphira. (Apg. 5, 1—9.) Beide waren gewaltig angezogen worden durch die unvergleichliche Schönheit des Christenthums. Wie konnten sie anders, als an Etwas glauben, das sich so geltend machte. Mit großer Freudigkeit legten sie ein Bekenntniß ab und mit großer Freudigkeit nahm man sie auf. Als sie nun mitten in der Gemeinde standen und die heroische Opferwilligkeit derer sahen, die um sie her waren, wandelte sie auch eine Lust an, ebenso groß zu sein und ebenso zu handeln, als die Andern; Theil zu haben an dem lieblichen Nimbus, der diese umgab. Aber sollten sie um dieses Genusses willen Alles auf's Spiel setzen? Nein, das wäre eine Thorheit gewesen. Und warum sollten sie eine solche begehen,

da doch Niemand wußte, wie viel sie für den verkauften Acker erhalten hatten? Der Mangel an Liebe zu Gott und zu den Brüdern, das innere Leben in der bewußten Lüge und Selbstsucht traten hervor durch die schreckliche Klugheit, mit welcher sie Gott und den Satan zu einer Gottheit verbinden und derselben dienen wollten. Das alte innere Dornenheer wuchs gewaltig empor über die schönen Eindrücke, welche sie empfangen hatten, und sie begingen die Sünde wider den Heiligen Geist, den Geist der Aufrichtigkeit und Wahrheit. Petrus sagt nicht zu ihnen: „Kehret um, gebet dem Herrn das Herz!" weil er als inspirirter Apostel wußte, welche Sünde sie begangen hatten. Wir hätten ihnen jedenfalls Umkehr predigen müssen, weil wir keine Herzenskündiger sind.

„Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses erwiesen. Der Herr bezahle ihm nach seinen Werken. Vor welchem hüte Du Dich auch, denn er hat unsern Worten sehr widerstanden. In meiner ersten Verantwortung stand Niemand bei mir, sondern sie verließen mich alle. Es sei ihnen nicht zugerechnet!" (1 Tim. 4, 14—16.) Hier werden zwei sehr ungleiche Fälle neben einander gestellt. In dem einen haben Manche sich schwer gegen Paulus versündigt. Trotz dessen aber wünscht er, daß ihnen die Missethat nicht zugerechnet werde. In dem zweiten Fall wußte der inspirirte Mann, daß die Sünde wider den Heiligen Geist begangen worden war, darum fällt er einfach in Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes das Verdammungsurtheil.

Zuletzt will ich noch einer Schriftstelle erwähnen, die, wie es mir scheint, Schrecklicheres enthält, als das, was in den vorhergehenden enthalten war. „So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam Mota." (1 Corr. 16, 22.) Luther hat hier die im Grundtext enthaltenen Worte „Maran atha" („der Herr kommt" in aramäischer Mundart des Hebräischen) mit einer rabbinischen Bannformel („zum Tode verurtheilt") vertauscht. Paulus will seinen Brief mit einem Segenswunsche schließen. Dabei wird ihm aber innerlich klar, daß der Segen unmöglich auf Einige komme könne, die zwar noch als vollberechtigte Mitglieder in der Gemeinde standen und sich einer gewissen Art von Unsträflichkeit erfreuten, indem ihr Wandel keine Veranlassung zum Ausschluß gegeben hatte; die aber dennoch immer weiter geistlich zurückgegangen waren, weil ihnen von Anfang an die wahre Liebe zum Heiland fehlte. Was sagt er nun in Betreff dieser, die er durchschaute? Wünscht er, daß der Herr sich doch ihrer erbarmen und ihnen geben möge, was ihnen fehlt? Nein, er sagt: So Jemand den Herrn Jesum Christum wohl zu haben scheint, aber doch nicht lieb hat, der sei verflucht. Wir können also nicht umhin anzunehmen, daß die, welche vom Anathema betroffen wurden, die Sünde wider den Heiligen Geist begangen hatten.

Nicht Alle, welche geistlich rückwärts gehen, anstatt vorwärts zu kommen, haben diese Sünde begangen; denn bei Manchen ist der Rückgang nur ein temporärer, und ihm folgt manchmal ein herrlicher Fortschritt von neuem. Genau besehen, ist jedes Christenleben ein steter Wechsel von Rückschritten und Fortschritten; aber das Gesammtresultat ist dennoch ein Wachsthum in der Heilung. Wo aber eine sich bis zum Ende fortsetzende Abnahme des scheinbaren geistlichen Lebens stattfindet, ohne daß eine Wiedererneuerung ein-

tritt; wo man sich auf eine in der Vergangenheit liegende Bekehrung stützt, während die Gegenwart nichts als Verknöcherung, Weltsinn und Geschäftsleben auzuweisen hat; wo keine Sehnsucht nach etwas Höherem eintritt: da ist gewiß die Sünde wider den Heil. Geist begangen worden, daher haben die Dornen die einstmalige Saat überwuchert und ersticken sie nach und nach.

Wir sehen aus diesen Betrachtungen, daß die Sünde zum Tode nicht so selten begangen wird, als man geneigt ist zu glauben.

IV.

Gott, welcher will, daß sein Erlösungswerk in einer solchen Größe und Herrlichkeit erscheinen soll, daß wir jetzt kaum es zu glauben wagen; will auch um des Erlösungswerkes willen, daß sich die Sünde in ihrer vollen Größe, in ihrer alles Maß übersteigenden Schauerlichkeit offenbare. Das kann jedoch in dem jetzigen Weltzustande bis zur Wiederkunft des Herrn nicht geschehen; denn das Göttliche beschränkt sich in dieser Periode auf das lebendige Wort Gottes, die Wirkungen des Heiligen Geistes und das Leben der Christen. Es kommt aber eine Zeit, in welcher die Erde voll werden wird vom Erkenntniß der Ehre des Herrn, wie Wasser den Meeresgrund bedeckt. (Hab. 3, 14.) Dann ist die wunderbare Bekehrung und leibliche Umwandlung Israels, des erwählten Gottesvolkes vollendet. Die Lebenstage derer, welche zu ihm gehören, sind wie die eines Baumes, welche man nach Jahrhunderten rechnet, (Jes. 65, 22.) und in Jerusalm steht des verklärten Königs Thron. (Jer. 3, 17. Sach. 8, 3.) Auch die verklärten Heiligen des Herrn sind Priester und Könige auf Erden. Zu der Zeit giebt es einen Ueberfluß von Offenbarung Gottes. Man braucht keinem Buche mehr zu glauben, Alles, was wir jetzt zu glauben haben, ist sichtbar da. Die Heiden sind Israel unterthan und feiern mit ihm das Laubhüttenfest; (Sach. 14, 16.) sie haben Friede mit einander (Mich. 4, 3.) und nichts scheint an dem Glück der Menschheit zu fehlen in den tausend goldenen Jahren. Da müssen doch wohl alle Herzen für Gott schlagen? Ja, es scheint so. Aber die Loslassung des Satans, der während eines Jahrtausends gebunden war, zeigt, daß die Natur und volle Größe der Sünde bis dahin noch nicht bekannt war. Man wußte nur, daß eine Sünde wider den unsichtbaren Heiligen Geist begangen werden könne, aber jetzt erfährt man, daß auch eine Mordsünde wider den in sichtbarer Herrlichkeit, Liebe und Allmacht erschienenen Herrscher des Himmels und der Erde begangen werden kann. Die Sünde der Menschen wird zur Satanssünde verklärt.

Man könnte fragen: Warum läßt der Herr den Satan aus seiner tausendjährigen Gefangenschaft los? Gott ist ein heiliger Gott, muß die Antwort lauten; er ist auch gerecht gegen den Satan. Er hat gesehen, daß Unzählige auf Erden während des großen Friedensreiches dem Satan angehören, trotz dessen, daß sie äußerlich mit dem Strom der Frömmigkeit schwimmen. Darum muß der Schein, das Betrügerische beleuchtet werden durch die Wahrheit und die tief verborgene Lüge sich zur sichtbaren Thatsache gestalten. — Sobald der Satan wieder auf Erden erscheint, scharen sich um

ihn die vielen Millionen, welche innerlich in Knechtschaft gelebt haben. Sie freuen sich dessen, der sie von Gott erlöst, und „treten auf die Breite der Erde," um zu „umringen das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt." (Offenb. 20, 9.) Der Geist Kain's ist wieder erwacht und hat beinahe die Menschheit, mit Ausnahme Israels und derer, die sich ihm von Herzen angeschlossen haben, ergriffen. Die Völkermasse, „wie des Sandes an dem Meer," will Gott tödten in seinen Heiligen. Die erste Sünde nach dem Falle war eine Sünde wider den Heil. Geist. Die letzte Sünde auf Erden ist dieselbe, aber gesteigert bis zur Sünde wider den sichtbaren König in seiner unvergleichlichen Herrlichkeit.

Da fiel Feuer aus dem Himmel und verzehrte die Belagerer, nicht die Belagerten, nicht das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Als Sodom und Gemorra mit der ganzen umliegenden Gegend von dem Feuer Gottes verzehrt wurden, blieb Zoar verschont. Wir können nicht glauben, daß nachher doch noch das, in ein Paradies umgewandelte heilige und auserwählte Land Gottes, die Wohnstätte der Heiligen, von Feuer verzehrt werden wird, wenn dies Schicksal auch der großen Wohnstätte aller Gottlosigkeit, Erde genannt, zu Theil wird.

Haben wir nun Alles gesehen, was sich auf die Schrecklichkeit der Sünde und auf ihre völlige Ausgestaltung bezieht? Nein, wir müssen auch noch einen Blick in die Hölle werfen. Ist die Hölle jetzt noch ein Gefängniß, wie sie es zur Zeit vor dem Tode Christi war? (Siehe das Gleichniß vom reichen Manne und dem armen Lazarus, Luc. 16, 19—31.) Nein, müssen wir sagen, denn Christus ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß (nach dem Grundtext „die Gefangenschaft") gefangen geführt. (Ephes. 4, 8.) Also giebt es keine Gefangenschaft, kein Gefängniß mehr. Man hat hin und her geschraubt an der Stelle 1 Petr. 3, 19. um eine künstliche Deutung zu Stande zu bringen, aber es gelingt nicht. Die Stelle besagt einfach und klar, daß Christus als Geist in dem Gefängniß gewesen ist und den Geistern da gepredigt hat. Aber was hat er ihnen gepredigt? Der gestorbene Christus kann nichts anders predigen als Freiheit, Aufhören der Gefangenschaft; das leuchtet ein. Warum gehen die Bewohner der Hölle dann nicht in den Himmel, und wie kommt es, daß die heilige Schrift von einem solchen Umzuge gar nichts weiß oder andeutet? Weil die Höllenbewohner die Sünde wider den heiligen Geist begangen haben und in derselben leben. So verwerfen Gott auf Erden und thaten es trotz der Erleuchtung durch Gottes Geist mit Bewußtsein. Die Folge davon ist, daß sie mit unendlich viel größerer Entschiedenheit Gott verwerfen in der Hölle. Würde eine Seele in der Hölle von dieser Sünde ablassen, sie bereuen und Gott suchen, so müßten die Gottesworte Hes. 18, 21.—23. an ihr in Erfüllung gehen, ja eine solche Seele würde schon durch die Sinnesänderung den Himmel im Herzen haben. Aber nach der Sünde wider den heiligen Geist giebt es keine Sinnesänderung; dafür steht uns Gottes Wort ein, darum kann es auch keine Wiederbringung der Verlornen geben. Die Verdammten sind frei, aber sie bleiben in der Hölle. Denn lieber als im Himmel sein, wo sie Gott und die Seinen nicht würden tödten können, und wo sie die Seligen

sehen und ihre Lobgesänge hören müßten, wollen sie die Höllen-Qualen erdulden und sich nach ihrer Weise frei fühlen in der Wuth der Sünde.

Die Hölle ist nicht für sich, sondern für den Himmel da. Im Himmel entstand die Sünde und die Unseligkeit. Im Himmel werden ewig nur Geschöpfe sein, und was bei diesen einst möglich war, muß ewig möglich bleiben. Als aber die Sünde entstand, gab es keine Hölle, kein Denkmal der Unseligkeit. Jetzt giebt es ein solches Denkmal, und es wird ewig das Bewahrungsmittel des Himmels bleiben.

Mit diesem Denkmal ewig vor Augen, wird die Seligkeit der Geretteten, sowohl der „auserwählten Engel" (1. Tim. 5, 21), als der erlösten unendlichen Menschenschar bis in's Unbegreifliche gesteigert. Durch die Hölle werden wir erst wissen, was der Himmel ist. Denn jeder unter den Engeln und jeder in der Halleluja singenden Menschenfamilie muß sich sagen: Ohne die Liebe, ohne das rettende Erbarmen Gottes wäre ich auch unter den Verdammten. Das — ja, das steigert den Anschluß an Gott!

Er selbst wolle uns aber lehren, was Sünde und was Erlösung ist! Amen.